Neue Berlinische Musikzeitung

Jg.1988 Einzelheft 7.– DM Heft 3

Berliner Jazztreff '88

Entwicklung der Musikschulen

Musik in der Berliner Schule

Landesjugendorchester Berlin

»Wer sein Klavier nicht tritt...«

Ein Portrait der Komponistin Gabriela Moyseowicz

von Bettina Brand

»Man sagt, daß die Welt untergehen wird durch Umweltverschmutzung und vieles mehr. Man sagt weiter, daß, wenn die Welt untergeht, die Ursache in der fehlenden Intuition der Menschen zu suchen ist. Intuition ist im Grunde ein Motor für Kunst und Gedanken, für Moral, für alles, was **im** Leben und **für** das Leben wichtig ist.« (G. Moyseowicz)

Intuition und Inspiration spielen in den Kompositionen Gabriela Moyseowiczs eine große Rolle. Von technizistischen Kompositionsmethoden hält sie nichts. Quellen der Inspiration sind für sie meistens Ereignisse aus dem Leben – erfreuliche und unerfreuliche. Ihre Kompositionen drükken eine sehr feine Bearbeitung dieser Erlebnisse aus. Deren Selektion geschieht intuitiv. Jeder schöpferisch tätige Mensch muß eine eigene künstlerische Intuition haben. »Eine Komposition muß eine Integration gehörter Ausdrücke höchsten Grades, ihre Sublimierung, Umformung und Entfaltung sein, und keine fast wortwörtliche Transposition.« Selten wird die Komponistin von Musik inspiriert und wenn, dann von Werken Alter Meister, wie sich bereits in ihrer ersten Komposition zeigt, ihrem Konzert in D-Dur für zwei Klaviere (1957).

Gabriela Moyseowicz wurde 1944 in Lwów (Lemberg) in Polen geboren. Schon als Dreijährige setzte sie sich ans Klavier und spielte sämtliche Melodien, die ihr zu Ohren kamen. Bald stellte sich heraus, daß sie über das »absolute Gehör« verfügte. Glücklicherweise erkannten die Eltern ihre Begabung und förderten ihr Talent.

Bereits mit dreizehn Jahren komponierte Gabriela Moyseowicz ihr erstes Konzert für 2 Klaviere in D-Dur mit einer Aufführungsdauer von etwa 25 Minuten. Die Begeisterung über Mozarts »Krönungskonzert«, das sie zuvor in der Klavierstunde studiert hatte, inspirierte sie zu dieser Komposition. Sie nahm sich die Form des »Krönungskonzerts« zum Vorbild und komponierte, fühlte sich aber schon während des Kompositionsprozesses in der Dur-Moll-Tonalität unwohl.

Als das Werk beendet war, reiste ihre Mutter mit ihr nach Kraków (Krakau), um es dort an der Musikhochschule vorzutragen. Hier wurde ihr großes Talent bestätigt und die Empfehlung ausgesprochen, ihre Ausbildung am Lyzeum für Musik in Kraków fortzusetzen, das sie von 1958-1962 besuchte. Gabriela Moyseowicz nahm hier die Möglichkeit wahr, ihren musikalischen Horizont und ihr pianistisches Repertoire zu erweitern. So hörte sie neben den Alten Meistern u. a. Strawinsky, Bartók und Schönberg. Bis 1960 komponierte Moyseowicz nicht. Sie nutzte diese Kompositionspause, um ihren eigenen Stil zu finden und ihre persönliche Sprache zu entwickeln. In dieser Zeit der Suche gab es für sie nur einen definitiven Ausgangspunkt: Bitonalität und Zwölftontechnik boten ihr **keine** Möglichkeiten, sich kompositorisch auszudrücken. Selbstverständlich mußte sie sich mit diesen Techniken während ihres Studiums befassen und sie auch anzuwenden verstehen, doch mit diesen in ihren eigenen Kopositionen zu arbeiten, hätte für sie das Übernehmen einer fremden Ästhetik und damit Epigonentum bedeutet.

1960 komponierte Gabriela Moyseowicz ihre 1. Sonate für Klavier in 4 Sätzen. In diesem Werk manifestiert sich ihre jahrelange Suche; hier hat sie zu ihrer musikalischen Sprache gefunden, zu ihrem persönlichen Stil, den sie bis heute beibehalten

Gabriela Moyseowicz Foto: H. v. Kügelgen

hat. Die Komponistin konzentriert sich dabei auf den Bau eines Klanges, in dem die Töne in einer Art verarbeitet werden, die eine Identifikation ihrer Tonhöhe nicht mehr zuläßt. Als besonders geeignet stellte sich hier die Erzeugung von Glockenklängen heraus, auf die Moyseowicz auch in ihren künftigen Klavierkompositionen immer wieder zurückgreift. Diese und alle folgenden Kompositionen – mit Ausnahme von drei Gelegenheitskompositionen – sind atonal komponiert.

Ihrer 1. Klaviersonate folgten sieben weitere, wobei die 1. aus vier Sätzen, die 2. aus drei, die 3. aus zwei und die 4. aus

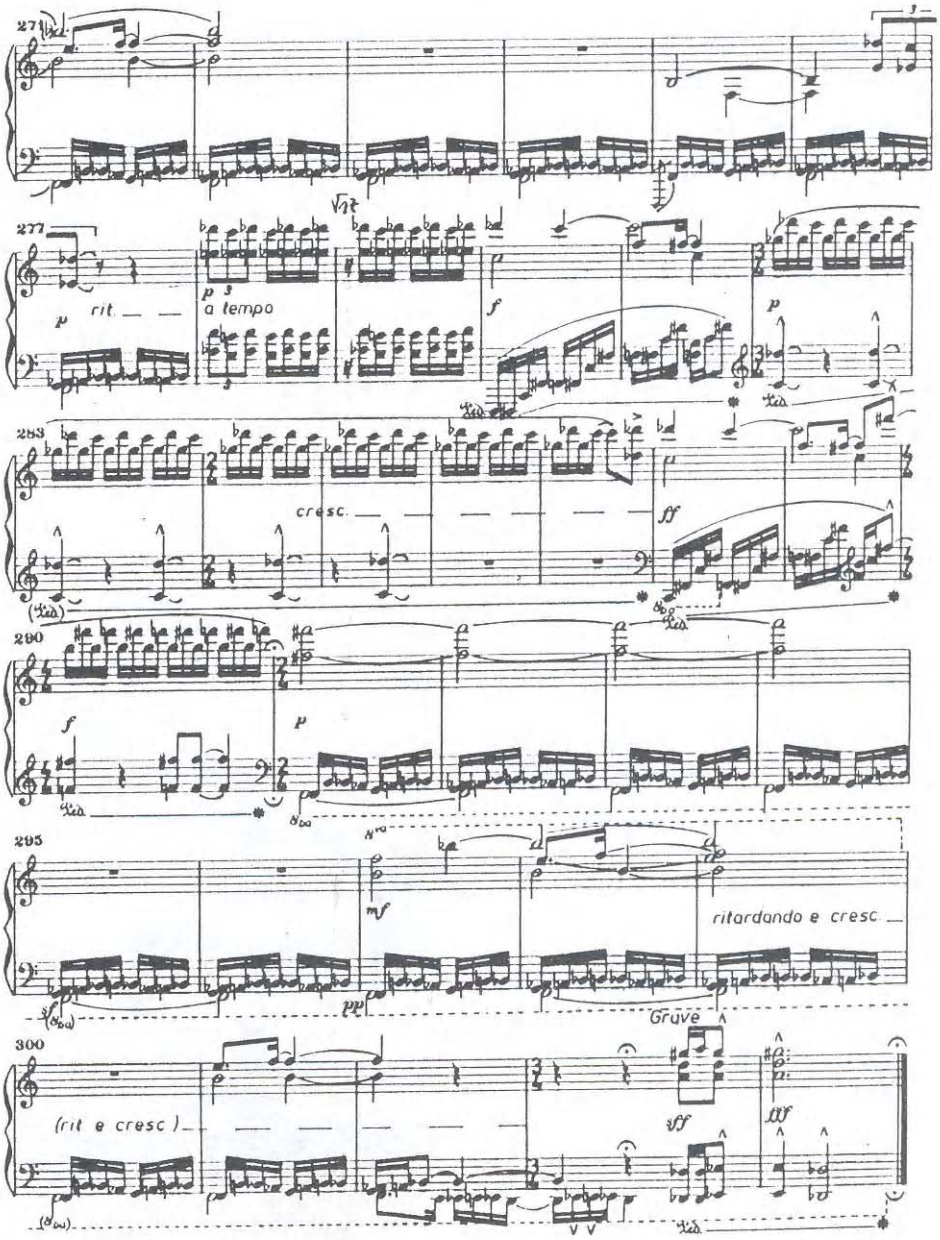
einem Satz bestehen. Die Komponistin folgt in ihren Sonaten nicht der traditionellen Sonatensatzform, sie folgt vielmehr der italienischen Übersetzung von »sonare« - klingen von Glocken. Auch findet man hier keine Themen wie in der klassischen Sonate. Moyseowicz arbeitet mit Kontrasten und Klangfarben, die sich ständig verändern und entwickeln.

Nach ihrem ersten Konzert für Klavier und Orchester (1960/61) und Variationen für Klavier (1961) folgte ihr erstes Vokalwerk »Media Vita« für 2 Geigen, Violoncello, Sopran, Baßrezitativ (1961/62). »Media Vita« fällt sowohl in der Besetzung als auch in der Kürze der Komposition aus dem Gesamtwerkverzeichnis heraus (die Aufführungsdauer beträgt etwa 3 Minuten). Die 17jährige Gabriela Moyseowicz stieß auf den Text zu »Media Vita«, als sie auf einem Spaziergang einen Priester um einen liturgischen Text bat – schon damals hatte die Komponistin eine besondere Vorliebe für die lateinische Sprache. Der Verfasser des Textes, der Schweizer Mönch Notker (840-912), Historiker, Komponist und Dichter, hat in diese Sequenz die Eindrücke und Schrecken eines Brückenbaues gefaßt – ein in damaliger Zeit gefahrvolles Unternehmen, das viele Opfer forderte. Bewußt wählte die Komponistin für ihre Komposition eine kleine Besetzung aus, denn nur so konnte ihr Werk überhaupt zur Aufführung gelangen. Dennoch weist die Komposition bereits auf künftige Werke mit großen Besetzungen voraus, wie »Dies irae« (1963), »Stabat mater« (1972/73), »Ave Maria« (1976), »Pater noster« (1978) und »Kyrie« (1982). Weder in »Media Vita« noch in allen folgenden Vokalwerken Moyseowiczs – nur einigen Liedern diente ein weltlich-literarischer Text als Grundlage – nimmt der Text einen hohen Stellenwert ein. Moyseowicz schreibt absolute Musik, die für sich allein stehen kann. Dennoch kommt ein bestimmter emotionaler Ablauf, der in dem verwendeten Text enthalten ist, zum Ausdruck. Niemals aber steht der Text so weit im Vordergrund, daß die Musik zur Illustration wird.

1962 legte Gabriela Moyseowicz die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule in Kraków ab. »Media Vita« und das 1960/61 komponierte 1. Klavierkonzert trugen dazu bei, daß sie die Prüfung mit Auszeichnung bestand. In Kraków studierte sie ein Jahr und dann von 1963-67 an der Hochschule für Musik in Katowice. Hier schloß sie ihr Studium mit dem Magisterdiplom im Hauptfach Komposition ab. Während dieser Zeit entstanden zahlreiche Kompositionen, so unter anderen die 2., 3. und 4. Sonate für Klavier und »Dies irae«.

1965/66 komponierte Moyseowicz ihr 2. Klavierkonzert, das ihr 1967 als Grundlage für ihre Magisterarbeit diente. Hier fixierte sie ihr musikalisches Credo unter dem Titel »Exemplifikation eigener Ästhetik auf der Grundlage des 2. Klavierkonzerts«.

Die hier niedergeschriebenen Grundsätze und ästhetischen Gesichtspunkte sind bis heute für ihr Denken und Schaffen unverändert gültig. Im Folgenden werde ich immer wieder auf Teile der Arbeit zurückkommen und diese zitieren.



Aus der 6. Sonate für Klavier (»Noumenon«) 1975/76

Es gibt nur einen einzigen Menschen, dem Moyseowicz einen Einfluß auf ihre Musik zugesteht, und das ist ihre frühere Klavierlehrerin, die Pianistin Danuta Myczkowska-Grydil. Ihre pädagogischen Fähigkeiten und ihr hervorragendes Interpretationsvermögen prägten das Klavierspiel der Komponistin, die seit 1961 regelmäßig auch als Pianistin an die Öffentlichkeit trat und hier neben eigenen Werken vor allen anderen Chopins Klaviermusik zur Aufführung brachte.

Danuta Myczkowska-Grydil studierte die Konzertprogramme mit ihr ein und kannte von daher sämtliche Klavierkompositionen Moyseowiczs bis ins Detail. Sie unterstützte die Komponistin immer in ihren Kompositionen, die sonst oft auf Unverständnis und Vorurteile stießen und auch heute noch stoßen.

Auf Unverständnis stieß sie auch bei ihren namhaften Kompositionslehrern, die sich zu dieser Zeit ganz der Dodekaphonie verschrieben hatten und Kompositionen nach Kategorien einordneten wie: »Wer sein Klavier nicht tritt, ist unmodern«. Die Namen ihrer Lehrer möchte Moyseowicz nicht genannt wissen; einen Einfluß auf ihre Kompositionen schließt die Komponistin aus.

Zwölftontechnik und Bitonalität beinhalten für Moyseowicz keine kompositorischen Ausdrucksmöglichkeiten. Ihre Werke entstehen assoziativ und intuitiv, nicht durch Herumprobieren am Klavier, sondern fast ausschließlich am Schreibtisch. Bestimmte intellektuelle Prinzipien wendet sie von vornherein beim Komponieren nicht an. Für sie stellt die Zwölftontechnik eine Verabschiedung vom tonalen Denken dar, die ihren berechtigten Stellenwert in der Geschichte einnimmt. Moyseowicz brauchte und braucht diese Verabschiedung nicht. Auch wenn sie durchaus in der Lage ist, tonal zu komponieren, denkt sie ursprünglich atonal.

»Dodekaphonie und Punktualismus sind mir vor allem deshalb fremd, weil sie mir als avantgardistisches System nicht mehr aktuell zu sein scheinen und weil sie meiner Meinung nach keine Quellen der Inspiration darstellen. Sie waren eine Übergangsetappe im Befreiungsprozeß von tonalem Denken und schufen die Grundlagen für eine vollkommen neue Behandlung des Klangmaterials.

Diese Systeme, wie auch die anderen parallel auftretenden Richtungen, waren aktuell in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Damals war ihre Anwendung auch berechtigt. Ihr Gebrauch in der Gegenwart stellt eine Gefahr insofern dar, als sie eine Vermehrung der Werke, die von Komponisten dieser Richtung geschrieben wurden, bedeutet. Man muß die Tatsache berücksichtigen, daß mit neuen Techniken auch neue Inhalte erschienen sind - mechanische Annahme der gegebenen Technik impliziert die Übernahme der ihr eigenen Ästhetik – was in summa zum Epigonentum führt.« (G. Moyseowicz, a. a. O.).

Einflüsse auf ihre Musik räumt die Komponistin den Alten Meistern ein: Bach, Mozart und vor allen anderen Chopin, ihr Lieblingskomponist und großes Vorbild. Wiederum wäre es verfehlt, in dem Werk Moyseowiczs nach Analogien zu Chopin zu suchen oder solche hineinzuinterpretieren. Die Musik der Komponistin bleibt von einzigartiger Originalität. Ihre Kompositionen gründen sich zwar auf Strukturen und Elemente der Klassik, ihre Werke weisen aber weit darüber hinaus und stellen eine konsequente Weiterführung auf dieser Basis dar.

»Das alles ist nicht so zu verstehen, als wären zu keiner Zeit Eindrücke und Einflüsse auf mich wirksam gewesen. Gerade mein Stück »Zwei Capricen«, komponiert 1972 - nach dem Klavier gilt meine Liebe den Streichern - ist unter dem Eindruck der unerhörten Virtuosität, die den Capricen von Paganini und Wieniawski innewohnen, entstanden. Ich habe die gleichen Schwierigkeitsgrade und musikalischen Probleme in eine andere Sprache, in eine atonale Sprache übertragen, bzw. traditionelle Inhalte in eine andere Musikästhetik gehoben.« (G. Moyseowicz 1985).

Gabriela Moyseowicz arbeitet mit der althergebrachten Notenschrift und lehnt die Veränderung und Verformung des originalen Klanges eines Instruments ab.

»Ich persönlich eliminiere außerinstrumentale Effekte sowie die sogenannte Präparierung von Instrumenten. An Stelle dieser Art von Konkreta benutze ich Illusionen in Gestalt unkonkreter Farben und schwer zu identifizierender Höhen. Ich erziele diese Eindrücke durch spezifische Klangfolgen...« (G. Moyseowicz, a. a. O.).

Seit 1968 erhielt Gabriela Moyseowicz kontinuierlich Kompositionsaufträge vom polnischen Ministerium für Kunst und Kultur, die von höchsten Gremien zur Aufführung empfohlen wurden, aber dennoch letztendlich im Archiv unaufgeführt verschwanden. Im Auftrage des Ministeriums komponierte sie Kammermusik, Vokalwerke und Kompositionen für große Besetzung: »Rapsod« für Viola und Orchester (1968), »Musique en trois styles« für Geige, Violoncello und Klavier (1968), »Riconoscimento« nach C. K. Nor-

Gabriela Moyseowicz Foto: H. v. Kügelgen

Gabriela Moyseowicz

1944 in Lemberg (Lwow) geboren. 1950–1957 Grund- und Musikschulen in Gdansk, Bytom und Gliwice. Mit 13 Jahren erste Komposition: Konzert D-Dur für 2 Klaviere in der Hochschule für Musik in Kraków aufgeführt. Dortselbst 1958–1962 Lyzeum für Musik, Schwerpunkt Klavierspiel. Anschließend ein Jahr Hochschule für Musik (Komposition).
1963–1967 Hochschule für Musik in Katowice. Magisterdiplom in den Fächern Theorie, Komposition und Dirigieren (Hauptfach Komposition)
1967–1974 Stipendien des Ministeriums für Kunst und Kultur. In dieser Zeit (1968–1972) zugleich Lehrerin an der Berufsschule in Gliwice.
Seit 1961 zahlreiche öffentliche Konzerte als Solistin und mit eigenen Kompositionen.

wid für Baß, Alt, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagotte, 2 Hörner und Streichquintett (1968), »Cantata solemnis« für Frauenchor, Bariton-Solo und Orchester (1969), »An Beethoven«, Ouvertüre (1970) und 3. Konzert für Klavier und Streichorchester (1971).

1973/74 entstand ihre 5. Klaviersonate, das letzte Werk, das sie in Polen komponierte. 1974, nach dem Tod ihrer Mutter, verließ Gabriela Moyseowicz Polen, um sich in Berlin niederzulassen. Sie kam zu diesem Entschluß, als 1971 ihr »Dies irae« (1963 komponiert) zum »Warschauer Herbst« nicht freigegeben wurde und das, obwohl ihr Chorwerk bereits in der Philharmonie in Bydgoszcz (Bromberg) erfolgreich aufgeführt worden war und - was durchaus eine Seltenheit darstellt – vom polnischen Ministerium für Kunst und Kultur erworben wurde. Unter Protest kündigte Moyseowicz ihre Mitgliedschaft im polnischen Komponistenverband auf. Nach diesem Schritt gab es für sie und ihre Werke keine Aussicht auf Anerkennung und Aufführung mehr in Polen, obwohl sie widersinnigerweise bis zu ihrer Abreise 1974 immer noch Kompositionsaufträge vom Ministerium erhielt. Natürlich wurden diese erst recht in den Archiven ungedruckt und unaufgeführt begraben und liegen heute noch dort.

In der Hoffnung, im »Westen« eine offenere Kulturszene vorzufinden, in der es auch für ihre Musik Platz und Anerkennung gibt, kam sie nach Berlin und wurde auch hier enttäuscht. Mit großen Hoffnungen legte sie ihre Werke bei Verlegern und Rundfunkanstalten vor und mußte feststellen, daß sie oft auf die altbekannten Vorurteile, aber auch auf fehlende Sachkenntnis und Ignoranz stieß: »Ihre Musik müsse tonal sein und deshalb unmodern, weil sie in der traditionellen Notenschrift geschrieben ist, 'schön' klingt und ohne Verfremdungseffekte auskommt«. Unterstützung fand Moyseowicz beim WDR (Westdeutschen Rundfunk), der unter besonderem Einsatz von Detlef Gojowy viele ihrer Werke aufgenommen und ausgestrahlt hat, ebenso beim NDR (Norddeutscher Rundfunk) und bei dem Berliner Musikverlag Ries & Erler, der einige ihrer kürzeren Werke in sein Programm aufgenommen hat.

Seit 14 Jahren lebt die Komponistin in Berlin. Sie verdient sich ihren Lebensunterhalt, indem sie an der Musikschule in

Werkverzeichnis

- Konzert D-Dur für 2 Klaviere (1957)
- 1. Sonate für Klavier (1960)
- 1. Konzert für Klavier und Orchester (1960/61)
- Variationen für Klavier (1961)
- »Media vita« für zwei Geigen, Violoncello, Sopran, Bass-Rezitativ (1961/62)
- »Triptik orientalis« für Klavier (1962)
- 2. Sonate für Klavier (1962)
- 3 Lieder mit den Worten von C.K. Norwid
- 3. Sonate für Klavier (1963)
- »Dies irae« für Chor und 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagotte, Horn, 2 Trompeten, 6 Geigen I, 5 Geigen II, 3 Bratschen, 2 Violoncelli, 2 Kontrabässe (1963)
- »9 Moments musicaux« für Klavier und Streichorchester (1964) 2. Version für Klavier
- 4. Sonate für Klavier (1963/64)
- »Concerto Rapsod« für Geige und Orchester (1964)
- 2. Konzert für Klavier und Orchester (1965/66)
- »Passacaglia und Fuge« für Klavier (1966/67)
- »Concerto Rapsod« für Bratsche und Orchester (1968)
- »Marche funèbre« für Geige und Streichorchester (1968); zweite Version für Cello und Klavier (1980)
- »Capriccio« für Streichorchester (1968)
- »Musique en trois styles« für Geige, Violoncello und Klavier (1969)
- »Riconoscimento«, Worte von C.K. Norwid, für Bass, Alt, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagotte, 2 Hörner und Streichquintett (1968)
- »Cantata solemnis« für Frauenchor, Bariton-Solo und Orchester (1969]
- »An Beethoven« – Ouvertüre für 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Trompeten, 2 Hörner, 2 Pauken und Streichquartett (1970)
- 5 Lieder für 8-stimmigen Chor a-cappella, Worte von Broniewski (1971)
- 3. Konzert für Klavier und Streichorchester (1971)
- »Deux caprices« für Violine solo (1972)
- »Stabat Mater« - Oratorium für Chor, Mezzosopran, Tenor, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagotte, 1 Kontrafagott, 2 Trompeten, 2 Hörner, 2 Posaunen, 1 Tuba, 2 Pauken und Streichquintett (1972/73)
- 5. Sonate für Klavier (1973/74)
- »Noumenon Sonate« Nr. 6 für Klavier (1974)
- »Ave Maria« für zwei gemischte Chöre a-cappella (1976)
- Sonate für Cello und Klavier (1977)
- 7. Klaviersonate (1978)
- »Pater noster« für 6-stimmigen Chor a-cappella (1978)
- Zwei Kanzonen für Gamba solo (1980)
- »Sonata Polska« für Violine und Klavier (1979/80)
- 8. Klaviersonate (1981)
- »Kyrie« für drei gemischte Chöre a-cappella (1982)
- »Rapsod« Nr. 1 für Klavier (1983/84)
- »Rapsod« Nr. 2 für Klavier (1984/85)
- Sonate Nr. 2 für Klavier und Violoncello (1985/86)
- »Alleluja« für dreistimmigen Chor (1986)
- Sonate für Violine und Klavier Nr.2 (1987)
- »Memento Mori« für zwei Klaviere, Trompete, Posaune, Violine I, Violine II, Viola da gamba, Violoncello (1988)

Charlottenburg unterrichtet und als Organistin und Chorleiterin der St. Bernhard Gemeinde tätig ist. Im Laufe der Jahre trat sie immer wieder als Pianistin an die Öffentlichkeit, um neben Werken von Brahms, Chopin, Mozart, Schubert, Szymanowski und Paderewski ihre eigenen Klavierkompositionen aufzuführen. Außerhalb dieses Rahmens kamen in Berlin lediglich »Musique en trois styles«, »Kanzonen für Gamba Solo« und »Media Vita« zur Aufführung. Im Rahmen der Reihe »Komponistinnen in Berlin« wurde ein Gespräch mit der Komponistin vom SFB (Sender Freies Berlin) ausgestrahlt.

Trotz dieses begrenzten Interesses an ihrem Werk komponierte Gabriela Moyseowicz weiter. 1974/75 entstand ihre 6. Sonate für Klavier (Noumenon-Sonate), wobei sie 'Noumenon' im Sinne Kants gebraucht. Noumenon steht für das Gegenteil von Phänomen, für eine bestimmte Größe, die ein Werk erst zum Kunstwerk erhebt.

»... Erst die Chronaksja (polnisch, Ausdruck aus der Kybernetik, der Zeitwert bedeutet) dieser Art von Klangerscheinungen bestimmt die Epitasis der Komposition, und irgendein nicht faßbarer, enigmatischer Koeffizient – Noumenon im Sinne Kants – gibt ihr den Rang eines Kunstwerks.« (G. Moyseowicz, a. a. O).

1978 komponierte sie ihre 7. Klaviersonate und 1981 »Concatenatio«, ihre 8. Klaviersonate. In dieser Sonate hat die Komponistin einen klavierkompositorischen Höhepunkt erreicht. Hier sieht sie ihre Vorstellung von Klaviermusik vollkommen verwirklicht.

»Concatenatio« bedeutet »Verkettung von Versen« und drückt somit gleichzeitig die Analogie zu einem literarischen Werk aus. Allerdings geht es hier nicht um irgendeinen Text, sondern nur um die Form. Abläufe und Motive wiederholen sich spannungsreich und kontrastierend wie Glieder einer Kette. Immer wieder taucht das gleiche Motiv auf, das eine neue Etappe des Werkes einleitet. Auch in dieser Sonate spielen Glockenklänge eine Rolle.

1978 wurde ihr »Ave Maria« (1976 komponiert) für 2 gemischte Chöre a cappella im Schleswiger Dom unter Mitwirkung des NDR-Chores uraufgeführt und vom NDR aufgezeichnet.

In der »Sonata Polska« für Violine und Klavier (1979/80) verarbeitet Gabriela Moyseowicz Erinnerungen an ihr Heimatland. Während der Arbeit an dem Werk kam ihr ein Zitat aus der polnischen Nationalhymne in den Sinn: »Noch ist Polen nicht verloren!« Dieses Element hat sie der gesamten Sonate zugrundegelegt und in eine atonale Sprache übertragen. Gleichzeitig beeinhaltet das Werk eine Vorahnung der Unruhen in Polen, die kurz danach ihren Anfang nahmen.

Mehrmals findet man im Werkverzeichnis Moyseowiczs den Titel »Rapsod«: 1964 für Geige und Orchester, 1968 für Viola und Orchester und 1983-85 Nr. 1 und 2 für Klavier. In Anlehnung an entsprechende literarische Vorbilder betrachtet die Komponistin ein 'Rapsod' als Teil ihres Gesamtwerkes.

»Memento Mori« (1988), ihre jüngste beendete Komposition ist nach 14 Jahren das erste Auftragswerk, das ihr von Berlin aus erteilt wurde und zwar vom hiesigen Landesmusikrat. Die Uraufführung der Komposition steht noch aus.

Obwohl Moyseowiczs Kompositionen für das Ohr des Zuhörers angenehm klingen und man der Schärfe der Dissonanzen – sie arbeitet viel mit Sekundintervallen – gar nicht bewußt wird, schert sich die Komponistin nicht um ein Publikum. Ihre Kompositionen feilt sie bis ins letzte Detail aus. Wenn sie dann ein Werk beendet hat, kommen keine Korrekturen mehr vor. Das Werk ist perfekt. Nur so kann die Komponistin ganz hinter ihrer Musik stehen und nur so kann sie den steinigen Pfad, den sie beschritten hat und auch weiterverfolgt, unbeirrbar gehen. Ohne sich von fremden Einflüssen leiten zu lassen, ohne jemals ihre Musik oder ihre menschliche Würde verraten zu haben, bleibt sie sich selbst und ihrem Werk treu. Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Stolz standen und stehen ihrer Karriere im Wege. Gabriela Moyseowicz ist eine geniale Komponistin, deren Werk mehr Beachtung verdient.

»Für den Künstler ist die innere Überzeugung und die Gewißheit der Richtigkeit des von ihm eingenommenen Standpunktes das subjektive Kriterium, daß er sich auf dem richtigen künstlerischen Weg befindet.

Das künstlerische Schaffen darf nicht durch die Haltung der Adressaten determiniert werden, für die jedes Novum fremd und nicht kommunikativ ist. Dennoch ist die Einführung neuer Werte das sine qua non der echten Kunst.«

❑

Literatur:

Gabriela Moyseowicz, Egzemplifikacja wlasnej estetyki na podstawie II Koncertu Fortepianowego, Katowice 1967

Eva Weissweiler, Komponistinnen aus 500 Jahren, Frankfurt 1981

Martella Gutierrez-Denhoff, Ein Portrait der Komponistin Gabriela Moyseowicz, Neuland, Köln 1983/84

ELECTONE IN CONCERT

Der Landesmusikrat Berlin veranstaltet mit Yamaha eine Präsentation des neuen multifunktionalen Keyboard-Systems »Electone« und seiner Möglichkeiten. Angesprochen sind: Vertreter der Berliner Kulturszene, Hochschullehrer, Pädagogen, Studenten, Komponisten und andere interessierte Fachleute. Die Einführung gibt Prof. Asmus Hintz von der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Hamburg.

Termin:
1. November 1988, 19.3o Uhr
Curt-Sachs-Saal
im Musikinstrumenten-Museum, Tiergartenstr. 1, 1/30